Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 21

Artikel: Der Steinadler
Autor: Tschudi, Friedr. v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671741

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bald ein dritter steht
Hoch auf der Bühn' und spricht zu den Genossen.
Um seine Wangen flutet noch der Morgen
Des Lebens, in die Zukunft schweift sein Sinn,
Und darum Künft'ges künden seine Worte:
Von freien Sassen redete mein Vormann,
Doch auch der Zinsleut' mögt ihr nicht vergessen,
Von denen keiner sitzt auf eigner Scholle.
In der Gemarkung herrsche gleiches Recht
Für jeden Mann, für sie als wie für uns.
Sie folgen unserm Panner in den Krieg
Und schaffen streng gleich uns in Feld und Wald;
Drum löset ihre letzten Bande jetzt
Und stellt sie neben euch als freie Sassen,
Daß sie erwerben dürfen und besitzen
Und mit aufziehen zu des Volkes Tagung.
So stärkt ihr zu dem Lande ihre Liebe,
Und Brüder sind sie uns in Not und Tod.

Der Ammann wieder setzt ins Mehr den Antrag:
Wem's wohlgefallt, erhebe seine Hand!
Und siehe, wieder stimmt die Landsgemeinde
Ihm jubelnd zu. Das war im Tale Schwyz.

Im Angesicht von Gottes hohen Bergen
Zu Ibach bei der Brücke dort, wo schäumend
Die Muotta braust und alte Bäume ragen.
Zum ew'gen Ruhme schuf ihr Brudersinn,
Als Nacht der Knechtschaft auf die Völker fiel,
Die Schweizer wahrhaft, schuf sie frei und gleich.

Der Steinadler.

Von Friedr. v. Tschudi.

Auf hohem Grat hat sonnumleuchtet
Der Aar die Flügel ausgespannt,
Und blickt herab, wo taubefeuchtet
Im Schlummer liegt das weite Land.

Ihm ist der Tag schon aufgegangen,
Doch unten liegt noch Dunkelheit,
In die das Kind mit frischen Wangen —
Der Morgen — seine Zukunft streut.

Wohin den Flug der Schwinge lenken?
Soll er hinauf zur Sonne ziehn?
Soll er hinab zur Erd' sich senken?
Denn zwischen beiden schwebt er hin.

Dort oben wogt ein unbegrenztes,
Ein ungemess'nes Meer von Licht —
In Purpur und Azur erglänzt es —
Doch bleiben kann er oben nicht.

Zur festen Erde muß er wieder
Aus bodenlosem Sonnenschein —
Und müde zieht er das Gefieder
Nach solchem Flug im Walde ein.

Von den Adlern des Gebirges ist der Steinadler, der, wenn er alt ist, auch Goldadler heißt, vielleicht der bekannteste, der am allgemeinsten verbreitete und zugleich der reißendste. Wenn unsere Bergbewohner von Adlern sprechen, so meinen sie gewöhnlich diesen großen, schönen, schwarzen Adler, der als Repräsentant der Gattung gilt.

Wir wollen versuchen, ihn mit einigen Zügen genauer zu bezeichnen. Er ist ein durch Größe und Haltung imponierender königlicher Vogel, ungefähr 1 m lang, und klaftert mit ausgespannten Flügeln gegen 2,5 m. Der abgerundete Schwanz mißt 42 cm, die zusammengeschlagenen Flügelspitzen erreichen das Ende desselben nicht. Das Männchen (gewöhnlich etwas kleiner und lichter gefärbt als das Weibchen) sieht von fern fast ganz schwarz aus, ist aber eigentlich schwarzbraun, die Befiederung der Fußwurzeln und Schwanzdeckfedern lichtbraun, der Hinterhals rostbraun, der Schwanz an der Wurzel weiß, dann aschgrau und schwarzgefleckt, mit breiter, schwarzer Endbinde. Je älter der Vogel wird, desto mehr bräunt sich sein Gefieder ab; die Jungen sind kohlschwarz mit schmutzigweißen Federfüßen. Der Schnabel ist hornblau, mit gelber Wachshaut gesäumt und 6 cm lang, von der Wurzel an gekrümmt (im Gegensatz zu den Geiern, deren Schnabel bloß an der Spitze gebogen ist), die Iris goldfarbig, im hohen Alter feuerfarben. Der Lauf ist bis an die Zehen mit kurzen, derben, lichtbraunen Federn dicht besetzt, was ihn von ähnlichen Arten sicher unterscheidet; die Zehen sind hellgelb, die Ballen groß und derb, die schwarzen Krallen groß und sehr spitz, die hintern fast 9 cm lang. Das Gewicht eines alten Exemplars steigt selten über 6 kg.

Dieser schöne, mächtige Adler ist in der Schweiz durchaus nur Alpentier und findet sich in allen Zügen unserer Hochgebirge sporadisch vor. Nur im Winter, wo die Murmeltiere unter der Erde liegen, die Gemsen, Hasen, Schafe und Ziegen sich in die tiefern Wälder und ins Tal ziehen, verläßt er in den Alpen seine Horste, um die Täler und die Niederungen zu durchstreifen, und auch dann nur auf kurze Zeit. In den Tälern des Hochgebirges weiß man überall

von gefangenen, geschossenen, aus dem Neste genommenen Exemplaren zu erzählen. Der Stein- oder Goldadler ist kühner, rüstiger und lebhafter als der Lämmergeier, von dem er sich auch durch seinen hüpfenden Gang unterscheidet. Stundenlang scheint er in unermeßlicher Höhe am blauen Himmel zu hangen und ohne Flügelschlag in weiten Kreisen dahin zu schweben. Mutig, kräftig, klug, scharfsichtig und von so feiner Witterung, daß er hierin kaum vom Kondor übertroffen wird, ist er zugleich außerordentlich scheu und vorsichtig, meist einsam seiner Beute nachspähend, seltener auch mit seinem Weibchen. Sein helles „Pfülüf" oder „hiä — hiä" klingt weit durch die Lüfte und erfüllt das kleinere Geflügel mit Schrecken. Wenn er sich seiner Beute nähert, stößt er oft ein „Kik — kak — kak" aus, senkt er sich allmählich festen Blickes auf sein Opfer und stößt dann blitzschnell in schiefer Linie auf dasselbe. Keines unserer kleinern Tiere ist vor seiner Kralle sicher; Rehkälber, Hasen, wilde Gänse, Lämmer, Ziegen, die er kühn vor Ställen und Häusern wegholt, Füchse, Dachse, Katzen, Feld- und Waldhühner, Hunde, Trappen, Störche, zahmes Geflügel, selbst Ratten, Maulwürfe und Mäuse sind ihm angenehm, vorzüglich aber Hasen, die er seinen Jungen stundenweit mit ungeschwächter Kraft zuträgt. Den Vierfüßer rettet der flüchtigste Lauf nicht, eher den kleinen Vogel der hastige Flug. Der Adler setzt seine Jagd mit ebenso großer Beharrlichkeit wie List fort und ermüdet das flinke Rebhuhn und die rasche Waldschnepfe durch fortgesetzte Verfolgung. Oft jagt er dem Wanderfalken seine Taube, dem Habicht sein Haselhuhn ab. Wo er einmal gute Prise gemacht, dahin kehrt er gern zurück. Im Winter stößt er oft auf Aas. In der Gefangenschaft kann er ohne völlige Erschöpfung 4—5 Wochen lang hungern.

Alpweide. Phot. Dr. Kurt Pfeiffer, Zürich.

An den unzugänglichsten Felswänden und lieber im Innern des Hochgebirges als in den Vorbergen baut er aus groben Prügeln, Stengeln und Haaren in einer überdachten Felsspalte einen flachen Horst, den das Weibchen mit 3—4 weißen, braungesprenkelten, sehr großen Eiern besetzt. Den Jungen bringen die Eltern allerlei Wildpret, besonders Hasen und Murmeltiere zu, und zerfleischen es pädagogisch vor ihren Augen am Rande des Nestes. Sie sollen ihnen sogar junge Reiher auf 3—4 Mei-

len zutragen. Wenn sie nicht gestört werden, behalten sie den Horst mehrere Jahre bei.

Man hat oft gestritten, ob die Steinadler gelegentlich auch auf Kinder stoßen. So selten dies auch geschehen mag, so ist doch der Vogel mutig und stark genug dazu, und wenigstens ein verbürgtes Beispiel haben wir aus Graubünden dafür. Dort, in einem Bergdorfe, schoß ein Steinadler auf ein zweijähriges Kind und trug es weg. Durch das Geschrei herbeigerufen, verfolgte der Vater den Räuber in die Felsen, und da die Last des Vogels ziemlich stark war, gelangte er nach großer Mühe dazu, ihm das übelzugerichtete Kind abzujagen, das, an den Augen zerhackt, bald starb. Lange lauerte der Vater dem Mörder auf, der sich stets in der Gegend umhertrieb. Endlich gelingt es ihm, ihn in einer aufgestellten Fuchsfalle lebendig zu fangen. Ergrimmt eilt er auf ihn zu und packt ihn in der Wut so unvorsichtig, daß ihn der Vogel mit seinem freien Fuß und Schnabel schwer verwunden kann. Einige Nachbarn erschlugen hierauf mit Prügeln den gefangenen Adler, der gegenwärtig ausgestopft in Winterthur steht. Im Frühling 1869 berichteten die Tagesblätter, daß unweit des Bergdorfes Trois-Torrents im Wallis zwei Steinadler ein dreijähriges Kind anfielen, welches sich kaum der blutigen Angriffe erwehren konnte, bis auf sein Geschrei der Vater zu Hilfe kam. Bei Cavajone (Puschlav) jagte ein Hirt einem Adler ein Kind ab, welches derselbe seiner mit Heuen beschäftigten Mutter entführt hatte.

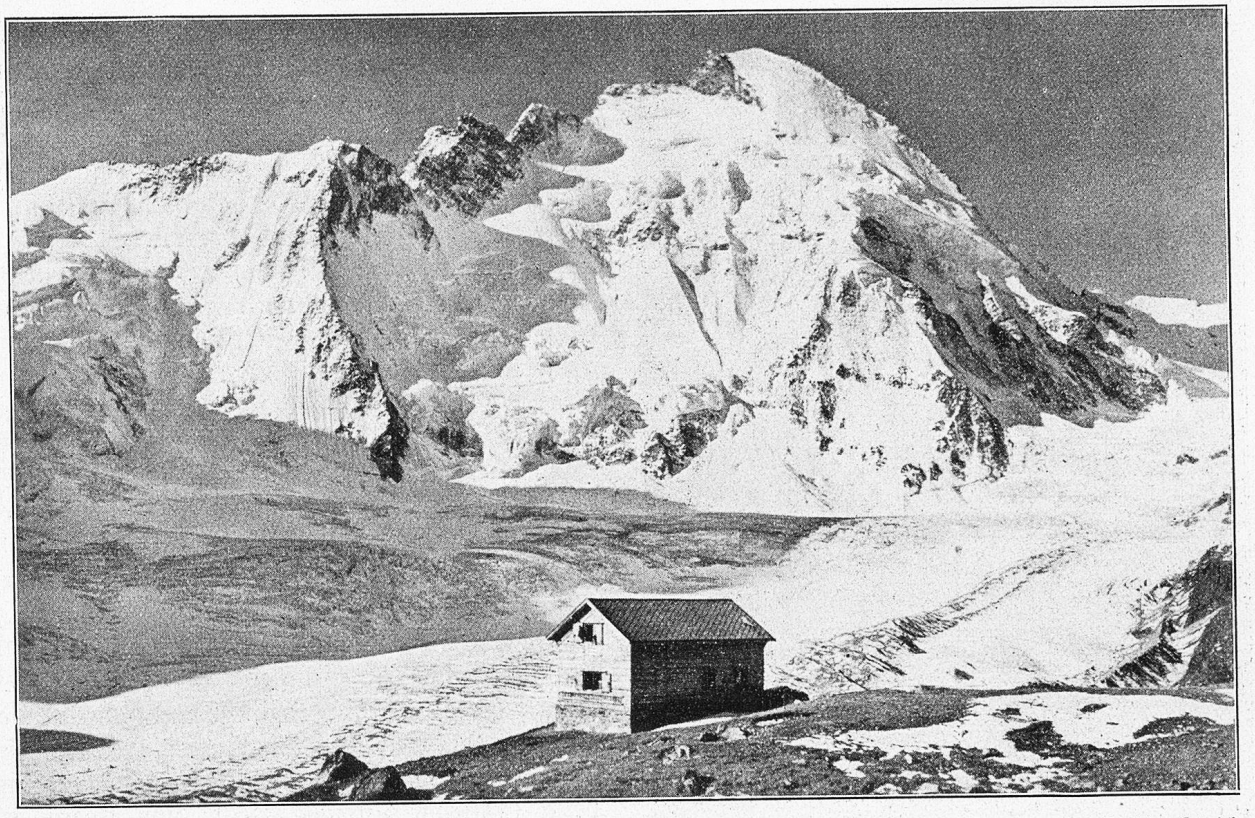
Oft fallen diese gierigen Adler in Gemeinschaft Schafe oder Ziegen an, und nur selten entgeht ihnen das Tier. Dr. Zollikofer von St. Gallen, ein zuverlässiger Gebirgskundiger, war Zeuge, wie ein mächtiger Adler am Furglenstock (Säntisgebiet) auf einen Ziegenbock herunterstürzte und denselben in die Luft zu entführen versuchte. Teils erschreckt durch das Geschrei der nahen Heuerleute, teils weil ihm die Last zu schwer war, ließ er sie bald wieder fallen. Der Berichterstatter nahm einen genauen Verbalprozeß über den Vorfall auf.

Die Adler sind überhaupt Herren des Reviers. Kein Tier wird ihnen gefährlich, außer ihrem eigenen Ungeziefer. Unsere Jäger schießen ihn aus einem Hinterhalte mit einer Kugel oder starkem Schrotschuß, gewöhnlich ohne Beize; in Deutschland geht man ihm in die Fuchshütten mit Aas nach, auch mit Fallen, Netzen und lebendiger Lockspeise.

Nicht selten gelingt es dem Jäger, die Nestvögel auszunehmen. Beispiele aus Appenzell, Glarus, Schwyz, Graubünden und dem Berner Oberlande liegen ziemlich zahlreich vor. So kennen wir einen kühnen Jäger, der im Jahre 1851 sich an einem langen Seile zu einem besetzten Horste mitten an den Felsen, ob dem Säntissee, hinunterließ, um den jungen Adler auszunehmen. Da der Felsen überhängend war, so mußte er sich mit einem Hakenstocke ans Nest heranziehen und hoch ob dem Tale in der Luft hängend den flüggen Adler binden und sich mit ihm die Felswand hinaufziehen lassen. In Bünden wissen wir manchen geleerten Horst, kennen aber kein Beispiel, daß die Eltern ihre Jungen beim Ausnehmen verteidigt hätten. Gewöhnlich waren sie auf der Jagd abwesend, kamen dann später in die Nähe herangeflogen, und verließen nicht selten sofort das Tal für mehrere Jahre.

Die jung eingefangenen Adler lassen sich leicht zähmen, sind sehr gelehrig und werden mit Glück zur Jagd abgerichtet. In der Gefangenschaft, in der sie nicht selten 30 Jahre dauern, (in Wien war ein Exemplar, das 104 Jahre in der Gefangenschaft gelebt haben soll!) können sie besonders die Hunde nicht leiden und sträuben alle Federn gegen dieselben auf.

Im Berner Oberlande ist das Dorf Eblingen am Brienzersee seiner Steinadlerjagd wegen berühmt. Etwa eine Stunde oberhalb dieses Dorfes in einer wilden Bergpartie ist ein merkwürdiger Sammelplatz und Lieblingsaufenthalt der Adler, zu dem sie jederzeit wiederkehren und dem sie sogar aus dem Wallis wie den Gletschertälern der Jungfrau zufliegen. Dort lieben sie einzelne unzugängliche Felszinnen auf der Sommerseite, von denen aus sie das große Tal der Seen beherrschen. An einem Felsen besonders zeigen sie sich gern, werden aber selten erlegt, da die Füchse ihre Beize in der Regel wegfressen. Die Jäger von Eblingen sind von jeher wegen ihrer Waidmannsfähigkeit in der ganzen Gegend bekannt gewesen; sie verstehen aber auch als echte Jäger ihr Wild zu fesseln und tragen Sorge, daß ihren Vögeln das ganze Jahr der Tisch gedeckt sei. Sie hängen selbst im Sommer gefallenes Vieh hoch auf die einzelnen, leicht zu bemerkenden Buchen; — doch stoßen die Adler in dieser Jahreszeit, wo sie bessere Beute finden, seltener auf Aas. Freilich behalten sie aber dadurch doch die Gegend im Auge und Gedächtnis



Dent d'Hérens mit der Schönbühlhütte. Phot. L. Metzger-Guldin, Zürich.

und gehen in hungrigen Tagen auf das ausgebotene Futter.

Im Winter pflegten die Eblinger Alpenjäger am Boden zu beizen. Auf einem möglichst flachen Terrain nagelten sie das Fleisch mit hölzernen Pflöcken auf den Rasen fest, weil der Adler vom flachen Boden weniger leicht sich aufschwingen kann, und nahmen oft gebratene Katzen dazu, die von dem Raubvogel höchlich geliebt und in weiter Ferne gewittert werden. Die Beizstellen waren so gewählt, daß die Jäger von ihren Wohnungen unten am See aus sie beobachten konnten. Mit ihren „Feldspiegeln" (Fernröhren) traten sie dort jeden Augenblick ans Fenster und überblickten, wenn sie die Adler erwarteten, den Lockplatz. Bemerkten sie, daß ein Adler sich dem Aase näherte, so hatten sie zwar noch eine Stunde weit durch Büsche und Felsen zu klettern, aber nur selten entging ihnen die Beute; denn wenn diese sich einmal auf dem Fraße niedergelassen hat, so bleibt sie stundenlang sitzen, und mit der Sättigung läßt gewöhnlich ihre Vorsicht nach. In neuerer Zeit sind die Vögel dort seltener geworden, wohl fast verschwunden, und die Jagd ist sehr in Abgang gekommen. Immerhin raubten sie in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts in jenem Gebirge noch etliche Lämmer und wurden u. a. im November 1865 und dann wieder im Januar 1866 zwei mächtige Exemplare geschossen.

Für den Reisenden, der sich in jene Adlerhöhen verirrte, gewährte das Lokal keinen besonders anmutigen Anblick. Da klapperte hoch vom Baume eine halbfaule Ziege im Winde, dort duftete eine angegangene Pferdekeule, dort eine halbgefressene Katze.

Die Jäger jener Gegend lagen fast den ganzen Tag auf der Jagd. Sie behaupten auch, der Adler fliege höher als der Lämmergeier; oft habe man ihn über dem Gipfel des Wetterhorns (3708 m ü. M.) und des Eigers (3975 m ü. M.) schweben sehen.

In den übrigen Teilen der Schweiz werden die Steinadler nicht so regelmäßig und leidenschaftlich gejagt, zeigen sich auch nicht so häufig, da ihnen nicht gebeizt wird; doch möchte kaum ein Teil des zusammenhängenden Alpenzuges sein, wo nicht zu Zeiten Adler hausten. Am Säntis, der mehr frei steht, sind sie selten geworden, doch auch hier, wie überall, noch zu finden, besonders am Hundsstein, wahrscheinlich auch am Furglenfirst, an den Steinbänken der Roßlen und dann auf der Toggenburgerseite, wo in den Bergen von Stein fast all-

Walliserin, Saas-Fee. Phot. Dr. Kurt Pfeiffer, Zürich.

jährlich Exemplare (1860 zwei) gefangen oder geschossen werden. Im Jahre 1870 raubte ein solcher „Berggyr" bei Oberkellen einen Hund, ließ ihn dann ob Seealp fallen und stürzte ihm nach, um ihn zu verzehren. Im Januar 1869 jagten wir auf Klusalp einen Schneehasen, als sich vom Gipfel des Schäflers ein früher nicht bemerktes Adlerpaar erhob und zu kreisen begann. Bald stach der eine Adler auf den Hasen herab, nahm ihn etwa 100 Schritte vor den Hunden auf und trug ihn auf eine Felsbank, wo er ihn ruhig zerriß, während sein Gefährte sich bald wieder auf den Gipfel setzte, ohne, so lange wir ihn beobachten konnten, etwas von der Beute zu erhalten. In den Churfirsten horsten regelmäßig etliche Adlerpaare; in den tessinischen Alpen sind sie überall vorhanden und werden, wie Riva erzählt, mittelst Fallen und Aasbeize, oft nur im Monat März 6—8 Stück, gefangen. Im Tale von Brusio allein kennt man vier ständige Horste (bei San Romedo, Val Trevisina, ob Meschino und bei Castelleto), die öfters ausgenommen werden. Einer wurde sogar von einem Jäger zur Heckzeit jeweilen besucht, um das für die Brut bestimmte Wildpret für die eigene Küche wegzunehmen. Selbst einige Täler des Jura beherbergten solche. Im Grunde einer 13 m tiefen Felsenspalte horstete viele Jahre durch ein Paar oberhalb Wiedlisbach und benutzte die Felsplatte vor dem Nest als Schlachtbank, die denn auch immer mit Fleischresten und Knochen besetzt war, während das Nest ganz rein blieb. Sonst trifft man in der ebenern Schweiz nur im Winter Steinadler und kann, wenn man von erlegten Exemplaren hört, so ziemlich sicher darauf rechnen, daß solche vom Frühjahr bis Spätherbst in den Alpen, im hohen Winter aber mehr im Vorlande erbeutet werden. So schoß im Februar 1853 Amtsrichter Abbüel zu Därstetten (Kanton Bern) einen Adler von 120 cm Länge und 240 cm Breite, dessen Hinterkralle 15 cm (?) und die längste Schwungfeder 60 cm maß. Das Tier erhielt zwei Schrotschüsse und eine Kugel, ehe es fiel. Ein anderes Exemplar wurde im Dezember 1853 in den Wäldern von Stammheim (Kanton Zürich) erlegt; von Glenk auf Schweizerhall schoß innerhalb weniger Jahre zwei Stück in seinen Anlagen am Rhein; berühmt wurden die Horste am schwarzen Mönch (2718 m) im Lauterbrunnental usw.

Ein ganz besonderes Abenteuer begab sich im November 1865 im Bündner Oberland. Als der Postwagen in die Nähe des bergumkränzten Tavanasees gelangte, bemerkten die Reisenden in den Lüften zwei heftig miteinander kämpfende Steinadler. Die Tiere zausten sich, daß die Federn stoben und zerkrallten sich so, daß sie auf die Erde herabstürzten. Der Kondukteur, Ph. Sutter, sprang aus dem Wagen, schlug mit dem Stocke eines Passagiers beide tot und schickte sie nach Chur. Ein ganz ähnlicher Kampf wiederholte sich anfangs März 1870 bei Maladers, wobei eine alte Frau den einen der wütenden Vögel mit einem Stein totwarf, ein 5 kg schweres Männlein, das im bündnerischen Museum steht.

Im Juli 1871 sah Klaus Aebli, längs des Klöntalersees hinfahrend, wie ein junger Steinadler, der sich aus seinem Felsenhorste am Glärnisch vielleicht zu seinem ersten Ausfluge erhoben hatte, immer tiefer gegen den Seespiegel sich senkte, und endlich, nachdem der Rest der Flugkraft verbraucht war, richtig hineinplumpste. Instinktmäßig spreizte das Tier dabei Flügel und Schwanz weit aus, und indem es mit den Füßen

ruderte, so gut es gehen wollte, gelang es ihm wirklich, das ziemlich entfernte Ufer zu erreichen, wo Aebli indessen den ermüdeten und durchnäßten Vogel mit leichter Mühe haschte.

Minder gewaltig als die Lämmergeier sind die Steinadler, doch von stolzerer, würdigerer Haltung, die das Gepräge der Freiheit und Unabhängigkeit trägt. Ihre Kraft ist außerordentlich. Ein Exemplar, das sich im Oberhasli in einer Fuchsfalle fing, flog mit derselben, die etwa 4 kg wog, über das Gebirge ins Urbachtal, wo es am folgenden Tage ermattet gefunden und totgeschlagen wurde. An Sinnenschärfe, Gewandtheit und List möchten sie wohl höher stehen als die Lämmergeier, die nie wie die Adler zum Sinnbild eines königlichen Charakters gewählt wurden.

Die bernischen Alpenjäger behaupten, auch schon den Kaiseradler (Aquila imperialis) erlegt zu haben, der dem Steinadler ähnlich, aber etwas kleiner ist, dunkler braunschwarz mit weniger spitzen, rostgelblichweißen Nackenfedern, weißer gefleckter Schulter und etwas längeren Flügeln.

Diese Aussage ist vielleicht richtig, obschon derselbe bisher nirgends in der Schweiz mit Sicherheit entdeckt worden ist, während er in dem benachbarten Tirol brütet und im mittleren Deutschland, in den bayrischen und schlesischen Gebirgen, alljährlich geschossen wird.

Der Habicht.

Auf krummgewachsnen Fichtenknorren kauert
Ein grauer Habicht, der auf Beute lauert.
Die nimmersatten Raubtieraugen blitzen
Glutpunkten gleich aus flaumumrahmten Schlitzen.
Er späht dem frühen Wandrer starr entgegen,
Die Krallen spitz, der Fang ein krummer Degen;
Dann sträubt er sich, mißtrau'nd dem Menschentruge
Und rauscht davon in geisterschnellem Fluge.

Jacob Heß.

Unsere alte Köchin.

Von Otto Frei.

Wie ist in unsern Tagen doch so viel von großen Männern des Geistes oder der Tat die Rede! Die Kinder erzählen sich beim Fangspiel das Leben Mussolinis oder die unerhörten Kriegstaten Napoleons, und jedes Kind weiß auch, daß man vor einem Standbild Goethes ganz mit Recht den Hut zieht und eine Weile in andächtigem Schweigen stehen bleibt.

So weit sind wir schon.

Aber wenn unsere alte Köchin eines Morgens über die Straße geht, das Altjungfernhäubchen auf dem weißen Scheitel und den großen Marktkorb am Arm, dann sieht sich kein Mensch nach ihr um, und sie bleibt unbeachtet und ungegrüßt, als ob sie auch nicht das kleinste Verdienst um die Menschheit hätte.

Deswegen dauert sie mich manchmal sehr.

Denn — streng genommen — hätte nicht auch unsere alte Köchin ein ebenso gutes Anrecht auf Lob und Gruß wie der Welterschütterer Napoleon und der erfolgreiche Versemacher Goethe? Ich frage ja nur.

Aber freilich, man bemißt ja die innere Größe eines Menschen nicht nach der täglichen und stündlichen Kleinarbeit, die er leistet, sondern einfach im großen und ganzen nach dem stärkern und schwächern Einfluß, den er auf seine Mitwelt ausübt, und da liegt es ja auf der Hand, daß unsere alte Köchin herzlich schlecht wegkommen muß. Denn sie hat in ihrem langen Leben weder einen halben Erdteil mit Waffengeklirre erobert, noch die Seele eines ganzen Volkes durch schöne Lieder geweckt und begeistert, sondern nur fleißig am Herd gestanden, Kartoffeln gerüstet, Feuer angefacht, starke Saucen bereitet und höchstens ab und zu einmal mit Schüsseln und Tellern ein wenig kriegerisch getost und geklappert. Und das ist ja wirklich ein viel zu gewöhnliches Geräusch, als daß die große, weise, maßgebende Welt deswegen auch nur die Hand ans Ohr hielte. . . .

Nun möchte ich aber zur Ehrenrettung unserer alten Köchin (denn um nichts anderes ist es mir in diesen Zeilen zu tun) ein lang gehütetes Geheimnis verraten, das ganz dazu angetan ist, mit einem Schlag einen prächtigen Glorienschein um ihr sonst so ruhmarmes Altjungfernhaupt zu zaubern. Unsere alte Köchin hat einmal, als sie noch jung und flinken Geistes war, ein Rezept zusammengestellt, das eine wirkliche Erfindung war. Ohne ein weiteres Wort der Erklärung trug sie die neue Speise eines Mittags auf, und es wird mir ewig unvergeßlich sein, wie mein Vater, dieser Fein-